

## Zum Friedenskampf von Anita Augspurg (1857 – 1943)

### 1 Einleitung

Das Thema beinhaltet die Frage nach der Rolle Anita Augspurgs in der Friedensbewegung und ihrem Beitrag zu dieser sozialen Bewegung. Um ihre Rolle zu beschreiben und ihren Beitrag einzuschätzen, werde ich zunächst die Friedensbewegung als „Pazifismus“<sup>1</sup> definieren und die Merkmale einer sozialen Bewegung benennen, die auch für die Friedensbewegung von Bedeutung sind.

Unter „Pazifismus“ sollen „alle individuellen und kollektiven, auf friedliche und gewaltfreie zwischenstaatliche Konfliktaustragung gerichteten Bestrebungen“ verstanden werden, „mit deren Hilfe sich schließlich eine auf Recht gegründete Völker- und Staatengemeinschaft organisieren [lässt].“<sup>2</sup> Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten sich solche Bestrebungen von dem philosophisch-theoretischen Bereich in die Bereiche der zivilgesellschaftlichen Organisation und des politischen Handelns ausgebreitet. Im deutschen bürgerlich-liberalen Pazifismus gab es seit Anfang des 19. Jahrhunderts drei geistige Strömungen:<sup>3</sup>

1. Der radikale oder humanitäre Pazifismus, der in Europa christliche Wurzeln hat, „ist eher individualistisch, denn politisch motiviert. Er akzentuiert die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens, das es zu schützen gilt. Infolgedessen ist auf jede Gewaltanwendung – und damit auch auf Krieg zu verzichten“, auch auf den Verteidigungskrieg und den Kriegsdienst.<sup>4</sup>
2. Der gemäßigte oder Rechtspazifismus, dessen theoretische Grundlagen vor allem durch Immanuel Kants (1724 – 1804) Schrift „Zum ewigen Frieden“ (1795) gelegt worden waren. „Kant, für den Frieden ein Gebot der Vernunft war, sah im Ausbau des Völkerrechts und der Errichtung eines Völkerbundes wichtige Schritte hin zu einem dauerhaften Frie-

---

<sup>1</sup> Als sich in den 1890er Jahren immer mehr Menschen als selbst identifizierte „Friedensarbeiter“, „Friedensbegründer“ und „Friedensfreunde“ in „Friedensgesellschaften“ und auf internationalen „Friedenskongressen“ zusammenfanden, erfand der Franzose Émile Arnaud den Begriff „Pazifismus“, um das Gedankengebäude und Programm dieser Bewegung zusammenfassend zu bezeichnen; siehe Chickering, Roger: *Imperial Germany and a World without War. The Peace Movement and German Society 1892 – 1914*, Princeton, N. J., 1975, S. 14. Dementsprechend verwende ich die Begriffe „Pazifismus“ und „Friedensbewegung“ synonym.

<sup>2</sup> Siehe *Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz*, hrsg. von Helmut Donat und Karl Holl, Düsseldorf 1983, S. 300, zitiert in: Kinnebrock, Susanne: *Anita Augspurg (1857 – 1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie*, Herbolzheim 2005, S. 370 f., Fn. 4.

<sup>3</sup> Ebd. S. 372 ff.; siehe auch Riesenberger, Dieter: *Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland von den Anfängen bis 1933*, Göttingen 1985, S. 9 – 97. Um die vielen Varianten des Pazifismus zu erfassen und zu verstehen, genüge es nicht, die Unterschiede der Weltanschauung und Handlungsprogramme festzustellen, sondern man müsse die sozialen und politischen Strukturen berücksichtigen, aus denen heraus Anschauungen und Handlungen erwachsen, konstatiert Chickering, *Imperial Germany and a World without War*, S. 18.

<sup>4</sup> Anlässlich des Deutsch-Französischen Krieges äußerte Louise Otto-Peters: „... – j e d e r K r i e g – a u c h d i e s e r – ist in unseren Augen ein Bruderkrieg.“ „Humanität und Christentum lehren die Gleichheit aller Menschen – Humanität und Christentum lehren, dass alle Menschen einander lieben, sich untereinander verbrüdernd, verschwistern sollen – ...“ (Sperrung durch L. O.-P.); siehe Krieg, in: *Neue Bahnen* 5. Jg., 1870, Nr. 16, S. 121 – 122, hier S. 121. Aufgrund dieser und ähnlicher Äußerungen habe ich Louise Otto-Peters zur humanitären Strömung des Pazifismus gerechnet, obwohl sie jenen Krieg zur Verteidigung der deutschen Einheit gerechtfertigt sah; siehe Deich, Ingrid: *Einstellungen zum Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 in den „Neuen Bahnen“*, von einem friedenspolitischen Standpunkt aus 2003 betrachtet, in: *Wege und Weggefährtinnen von Louise Otto-Peters. Berichte vom 11. Louise-Otto-Peters-Tag 2003*, hrsg. von der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V., Leipzig 2004, S. 86 (LOUISEum 20).

den.“<sup>1</sup> In Deutschland wurde der gemäßigte Pazifismus vorrangig durch Alfred H. Fried (1864 – 1921) „organisatorischen“ Pazifismus 1905 in seinem „Handbuch der Friedensbewegung“ fundiert. Er ging davon aus, dass die einzelnen Staaten aufgrund eines weltweiten kulturellen und ökonomischen Wettbewerbs mehr und mehr in wechselseitige Abhängigkeit, d. h. Interdependenz, gerieten. Die Überwindung des Krieges sei bei Interdependenz nicht nur zweckrational, sondern auch zwangsläufig. Es entsprach dem bürgerlichen Zeitgeist, wenn Fried die technische Entwicklung als Triebkraft, als „die Schöpferin der Kultur“ ansah und überzeugt war, dass der Friede als Funktion und Ergebnis des weltgeschichtlichen Evolutionsprozesses sich von selbst einstellen würde.<sup>2</sup>

3. In der deutschen Friedensbewegung der wilhelminischen Gesellschaft gab es eine weitere Strömung, den ethischen Pazifismus, der auf Bertha von Suttner (1843 – 1914) zurückging, aber nicht nur, wie Kinnebrock ausführt<sup>3</sup>, auf Suttners Neigung in ihrem weltberühmten Roman von 1889 „Die Waffen nieder“ zu moralisieren und emotionalisieren, sondern auch auf Suttners etwas frühere zeitkritische Abhandlung „Das Maschinenzeitalter. Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit“.<sup>4</sup> Diese Abhandlung widerlegt das Klischee von der naiven, unreflektierten Friedenskämpferin. Vielmehr schlägt sich darin das Studium philosophischer und naturwissenschaftlicher Literatur nieder, und sie spiegelt vor allem den Einfluss von Herbert Spencer (1820 – 1903) und seiner Evolutionstheorie wider. In der Erkenntnis vom Wesen der naturgesetzlich verankerten Entfaltung der Menschheit lag für Suttner das Prinzip aller Kulturentfaltung, das einen kulturellen Reformansatz einschloss. „Diese Evolutionstheorie entsprach im besonderen Maß den Bedürfnissen des liberalen Bürgertums, da sie einerseits Argumente gegen den reaktionären Konservatismus als auch andererseits gegen den revolutionären Sozialismus bereitstellte.“<sup>5</sup>

Folgende Definition einer „sozialen Bewegung“ trifft auf die Friedensbewegung zu: Eine soziale Bewegung ist „ein längerfristig andauernder Prozess, in dessen Verlauf die Anhänger einer gesellschaftspolitisch-weltanschaulichen Idee immer wieder bestrebt sind, die sie umgebende gesellschaftliche Realität im Sinne ihrer Idee zu beeinflussen oder gar zu verändern.“<sup>6</sup>

Verschiedene Strömungen der Friedensbewegung haben eine unterschiedlich lange Dauer. Der Rechtspazifismus etwa, der mit Blick auf die erste promovierte Juristin Deutschlands, Anita Augspurg, von besonderer Bedeutung ist, geht in Europa auf das 17. Jahrhundert zurück. Der „Vater des Völkerrechts“, Hugo Grotius (1583 – 1645), war bestrebt, Krieg und Frieden durch Völkerrecht zu regeln. Seit dem 18. Jahrhundert bis zur ersten Haager internationalen Friedenskonferenz von 1899 begnügte sich das Völkerrecht damit, Vor- und Folgefragen des Krieges zu regeln: mit Hilfe der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und rechtlicher Regeln über Art und Weise der Kriegführung.

---

<sup>1</sup> Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 372. Riesenberger: Die Geschichte der Friedensbewegung, S. 16 f., führt aus, dass sich Kant mit Bezug auf die Erreichung des „ewigen Friedens“, mal durch den „mechanischen Lauf“ „der großen Künstlerin Natur“, mal durch einsichtsvolles und zweckmäßiges Handeln der Menschen, widersprüchlich ausdrückte.

<sup>2</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 373, Fn. 26; Riesenberger: Die Geschichte der Friedensbewegung, S. 49 ff.

<sup>3</sup> Kinnebrock; Anita Augspurg, S. 374. Chickering: Imperial Germany, S. 16, verwendet eine breite Definition des Pazifismus, welche die drei genannten einschließt.

<sup>4</sup> Suttner, Bertha von: Das Maschinenzeitalter, Düsseldorf 1983 (Nachdruck der Ausgabe von 1898).

<sup>5</sup> Riesenberger: Geschichte der Friedensbewegung, S. 44 f. Wie Suttner lehnte auch Augspurg die Lösung der sozialen Frage mittels „Straßenkämpfen und Mordbrennererscheinungen“ ab. Kinnebrock sagt auch (S. 375), dass auf Suttners Versuche, Elemente des radikalen und gemäßigten Pazifismus mit einem ungebrochenen Fortschrittsglauben zu einem humanitär begründeten Pazifismus zu verschmelzen, die internationalistisch orientierten Frauenrechtlerinnen, darunter Anita Augspurg, rekurrierten.

<sup>6</sup> Siehe Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie, 4. Aufl., Stuttgart 1994, Stichwort „Bewegung“, S. 98.

Die vom Ersten Weltkrieg verursachten Leiden veränderten die Situation grundlegend; sie skandalisierten die öffentliche Meinung. „Die Konsequenz war eine gesellschaftliche Umwertung des Phänomens Krieg: Sie wurde die treibende Kraft für eine Entwicklung des Völkerrechts, die letztlich zur Ächtung des Krieges führte“, meint Bothe, der folgende Entwicklungsschritte unterscheidet:<sup>1</sup>

1. Die Gründung des Völkerbundes 1919, dessen Satzung erstmals verfahrensmäßige Hindernisse für die Entscheidung schuf, „zum Krieg zu schreiten“.
2. Der Briand-Kellogg-Pakt von 1928; dieser Vertrag umfasste praktisch die Gesamtheit der damals existierenden unabhängigen Staaten. Aus der Skandalisierung des Krieges durch die Leiden des Ersten Weltkrieges hatte sich ein völkerrechtliches Kriegsverbot entwickelt, das zur Grundlage für eine strafrechtliche Ahndung seiner Verletzung durch die internationalen Tribunale am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde.
3. Die Schaffung der Vereinten Nationen 1945 aufgrund der erneuten und vertieften Skandalisierung des Zweiten Weltkrieges und der von ihm verursachten Leiden; es sei Aufgabe der Vereinten Nationen, die Menschheit von der „Geißel des Krieges“ zu befreien.
4. Die Bewahrung des Gewaltverbots 1945 bis zum Irak-Krieg ab 2003 und die völkerrechtliche Ausgestaltung und Wirkungsweise des Gewaltverbots.
5. Seit Anfang des 21. Jahrhunderts, insbesondere, seit US-Präsident George Bush sen. 2002 die National Security Strategy vorgelegt hat, könne man eine Entskandalisierung des Krieges in Teilen der öffentlichen Meinung und der Zivilgesellschaft feststellen, indem humanitäre und sicherheitspolitische Rechtfertigungen von Gewalt massenmedial verbreitet würden. Bothe ist überzeugt, dass die geltende Rechtslage eines Kriegsverbots nur bleiben wird, „wenn sicherheitspolitisch und vielleicht auch humanitär verbrämte Überlegungen der Machbarkeit von Kriegen die zivilgesellschaftliche Wachsamkeit nicht einlullen.“<sup>2</sup>

Um in konstitutionellen Monarchien, wie dem Deutschen Reich, und Demokratien, wie der Weimarer Republik, Veränderungen der Außenpolitik im Sinne der Friedensbewegung herbeizuführen, also die herrschenden Kreise zu beeinflussen bzw. unter Druck zu setzen, konnten Männer selbst in die Politik gehen und/oder über ihre Tätigkeit in Vereinen und Verbänden in der Öffentlichkeit wirken. Frauen erhielten in Deutschland das aktive und passive Wahlrecht erst im November 1918. Wichtige Aktivitäten zur Beeinflussung der Herrschenden sind:<sup>3</sup>

- Information, Aufklärung und Mobilisierung der Öffentlichkeit,
- das Ansprechen der Moral der Herrschenden,
- die Entlarvung der Widersprüche zwischen der Rhetorik und den Handlungen der Herrschenden, um deren demokratische Legitimität in Frage zu stellen,
- das Ansprechen und die Berücksichtigung ihrer Partikularinteressen, um Kooperation zu ermöglichen und Gewalt zu vermeiden.

Eine soziale Bewegung muss für den Druck auf Politiker bzw. auf politische Institutionen selbst politische Macht schaffen. Dafür muss sie Ressourcen mobilisieren. Das sind neben Zeit und Geld, welche die Akteure zur Verfügung stellen, vor allem auch psychische Fähigkeiten wie Mut, Widerstandsfähigkeit, Lern- und Kooperationsbereitschaft. Darüber hinaus aber gilt es, für die Bewegungsziele ein bestimmtes Wissen über Strategie und Taktik zu

---

<sup>1</sup> Bothe, Michael: Friedensförderung durch Völkerrecht? in: Friedensgutachten 2004, hrsg. von Christoph Weller u. a., Münster/Westf. 2004, S. 191 – 199, hier S. 192.

<sup>2</sup> Ebd., S. 199.

<sup>3</sup> Vgl. Schenk, Herrad: Frauen kommen ohne Waffen. Feminismus und Pazifismus, München 1983 (Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 274), S. 130 – 146, über „Pazifismus als gewaltfreien Kampf“.

verbreiten und Gefühle und Stimmungen zu wecken, so dass ein bestimmtes Maß an Konsens und einheitlichem Handeln zustande kommt.<sup>1</sup>

In der ersten wissenschaftlichen Biographie über Anita Augspurg, der 2005 veröffentlichten von Susanne Kinnebrock<sup>2</sup>, wurden die Struktur- und Handlungskontexte rekonstruiert, in denen Augspurg als Journalistin – durch Informierung und Aufklärung von allgemeinen und Teilöffentlichkeiten – und als Politikerin – durch Mobilisierung von Bürgern, durch Petitionieren und Lobbying – aktiv geworden ist. Kinnebrock stellt fest, dass Augspurg als Feministin seit den 1970er Jahren eine wichtige Rolle in der deutschen Frauenbewegung Westdeutschlands und in den entsprechenden Frauenstudien spielt, dass aber ihre Rolle als Pazifistin unklar ist, weil Augspurgs zweites Handlungsfeld, die Frauenfriedensbewegung, wenig bearbeitet ist.<sup>3</sup> Kinnebrocks umfangreiche, aber klar gegliederte und detaillierte Biographie hat es mir ermöglicht, eine chronologische Übersicht über dieses Handlungsfeld zu erarbeiten. Ich betrachte es als ein „Rädchen im Getriebe“ der internationalen Friedensbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die, wie oben erwähnt, seit 1899 bestrebt war, Kriege zu verhindern und eine auf Recht gegründete Völker- und Staatengemeinschaft zu gründen. Ich werde Augspurgs Rolle in der Friedensbewegung in drei Zeitabschnitten beschreiben, nämlich

1. 1899 und Anfang des 20. Jahrhunderts,
2. während des ersten Weltkrieges und in der bayerischen Räterepublik und
3. ab 1919 in der Weimarer Republik.

Abschließend versuche ich, eine vorläufige Einschätzung ihres Beitrages zur Friedensbewegung zu geben – die Einschätzung ist vorläufig, weil ich sie wegen meiner sehr begrenzten Forschungsmittel ohne eigenes Studium der damaligen Frauen- und Friedensbewegung und der Schriften Augspurgs vornehmen muss.

## **2 Anita Augspurgs friedens- und außenpolitisches Engagement 1899 und Anfang des 20. Jahrhunderts**

### **2.1 Aktivitäten**

Augspurg war schon 41 Jahre alt, als sie von ihrer Münchner Freundin Margarethe Lenore Selenka (1860 – 1923) für die Arbeit in der Friedensbewegung gewonnen wurde. Unter dem Eindruck der zunehmenden Spannungen zwischen den europäischen Großmächten hatte sich in den 1890er Jahren die internationale bürgerliche Friedensbewegung organisatorisch konsolidiert. Bertha von Suttner und Alfred H. Fried konnten endlich 1892 die pazifistischen Bestrebungen im deutschen linksliberalen Bürgertum, darunter auch relativ viele Frauen, in der reichsweiten Deutschen Friedensgesellschaft zusammenführen.<sup>4</sup>

Auf das Manifest des Zaren Nikolaus II. von 1897 reagierte die überwiegend aus Männern bestehende internationale Friedensbewegung mit der Organisation der internationalen Friedenskonferenz in Den Haag im Mai 1899.<sup>5</sup> Frauenvereine verabredeten sich erstmalig, zeitgleich in ihren Heimatländern Versammlungen abzuhalten. Die Initiative zu dieser Art einer

---

<sup>1</sup> Vgl. ebd., S. 164 – 174 über „Frauenbewegung und Friedensbewegung“.

<sup>2</sup> Kinnebrock: Anita Augspurg; siehe Fn. 2 mit vollständiger bibliographischer Angabe.

<sup>3</sup> Bezüglich der Primärquellen musste Kinnebrock (S. 68 ff.) erfahren, dass alle Archive der radikalen, politischen Frauenbewegung mit Beginn des Nationalsozialismus verloren gegangen zu sein scheinen, so auch das „Frauenarchiv“ und die hinterlassenen Schriften von Anita Augspurg und ihrer Lebensgefährtin Lida Gustava Heymann. Um Augspurgs Leben zu rekonstruieren, suchte Kinnebrock um so intensiver in Vereinsarchiven, Polizeiakten, Zeitungsausschnittsammlungen, Akten der Exekutive, Lebenserinnerungen und Nachlässen von ZeitgenossInnen. Sie erarbeitete so auch ein Werksverzeichnis, das achtzehn Seiten lang ist; siehe S. 642 – 659.

<sup>4</sup> Siehe Riesenberger: Geschichte der Friedensbewegung, S. 58 ff.

<sup>5</sup> Ebd., S. 69.

internationalen Friedensmanifestation der Frauen hatte Selenka ergriffen. Sie war sowohl Mitglied der Münchner Gruppe der Deutschen Friedensgesellschaft als auch des von Augspurg in München gegründeten Vereins für Fraueninteressen, und sie gewann Augspurg für die Unterstützung. Selenka und ihre Helferinnen erreichten, dass zwischen dem 13. und 16. Mai 1899 in 18 Ländern 565 Versammlungen stattfanden, in denen Frauen ihren Friedenswillen zum Ausdruck brachten.<sup>1</sup> Damals strebte Augspurg dem Höhepunkt ihrer frauenpolitischen Arbeit zu.

Vom Winter 1898/99 an hatte Augspurg mit Mitteilungen an die Presse und flammenden Leitartikeln in der Zeitschrift „Die Frauenbewegung“, die Minna Cauer (1841 – 1922) 1895 gegründet hatte, für die Versammlungen geworben.<sup>2</sup> Augspurg und Selenka selbst hielten Reden bei der Münchner Kundgebung am 15. Mai 1899. Die Beteiligung in Deutschland war vergleichsweise gering.<sup>3</sup>

In den folgenden Jahren veröffentlichte Augspurg zu militär- und außenpolitischen Angelegenheiten etwa ein Dutzend Artikel. Das ist sehr wenig im Vergleich zu den etwa 220 Schriften in Frauenbewegungszeitschriften und der Tagespresse in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zur Lage und Stellung von Frauen.<sup>4</sup> In einer indirekten Weise arbeitete sie aber von 1903 bis 1908 friedenspolitisch weiter, indem sie sich für die Mitgliedschaft in einem „Männerverein“ im linksliberalen Parteienspektrum entschied, der Freisinnigen Volkspartei, weil diese sich als erste für das Wahlrecht der Frauen ausgesprochen hatte und wie Augspurg die volkswirtschaftliche Problematik des Flottenbaus und des Wettrüstens sowie die außenpolitische Problematik des Kolonialerwerbs sah und dagegen auftrat.<sup>5</sup>

Offensichtlich enttäuscht, nicht nur von der ausbleibenden Unterstützung dieser Partei für das Frauenwahlrecht in der Wahlkampagne 1907, sondern auch von den ideologischen Querelen in der Frauenstimmrechtsbewegung und von dem politischen Desinteresse bürgerlicher Frauen,<sup>6</sup> zog sich Augspurg zusammen mit ihrer neuen Lebensgefährtin Lida Gustava Heymann (1868 – 1943)<sup>7</sup> auf das 1907/08 erworbene Gut Siglhof in Huglfing, Bayern, zurück. Sie widmete sich bis zum Ausbruch einer schweren Krankheit 1912 überwiegend der Landwirtschaft. Heymann lebte häufig in der gemeinsamen Münchner Stadtwohnung, übernahm die alltägliche Schreib- und Vereinsarbeit, nahm starken Einfluss auf die Zeitschriften, die Augspurgs Redaktion unterstanden, veröffentlichte zahlreiche Broschüren und Artikel zu Frauenfragen, und wirkte auf die Lebensführung und Auffassungen ihrer älteren Freundin ein. Es ist quellenkritisch schwierig, aus dem Schrifttum der beiden Freundinnen nach 1908 eventuell vorhandene Unterschiede im Denken und Handeln der Freundinnen zu identifizieren, aber Kinnebrock hat sich in ihrer Biographie darum bemüht.<sup>8</sup>

---

<sup>1</sup> Siehe Brinker-Gabler, Gisela: Einleitung, in: Frauen gegen den Krieg, hrsg. von ders., Frankfurt/Main 1980, S. 13 – 39, hier S. 19 (Die Frau in der Gesellschaft, Frühe Texte).

<sup>2</sup> Siehe Augspurg, Anita: Die internationale Friedenskundgebung, in: Die Frauenbewegung, 5. Jg., 1. 2. 1899, Nr. 3, S. 25 – 26.

<sup>3</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 380. Riesenberger, Geschichte der Friedensbewegung, S. 58 ff., 78 ff., 98 ff. und 215 ff., behandelt die marginale Rolle der Friedensbewegung im Zusammenhang mit dem politisch schwachen linksliberalen Bürgertum.

<sup>4</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, Werkverzeichnis, S. 642 – 655.

<sup>5</sup> Ebd., S. 172, Fn. 226, S. 262 – 270, 380 – 384.

<sup>6</sup> Ebd., S. 274 f.

<sup>7</sup> Kinnebrock: ebd., S. 228, erwähnt Gerüchte über den lesbischen Charakter der Beziehung zwischen Augspurg und Heymann, aber Augspurg habe sich dazu nie geäußert.

<sup>8</sup> Ebd. S. 313 ff., S. 364. Diese Problematik besteht vor allem für die veröffentlichten Memoiren der Freundinnen; siehe Heymann, Lida Gustava (in Zusammenarbeit mit Dr. jur. Anita Augspurg): Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden 1850 – 1940 [1941], hrsg. von Margrit Twellmann [1972], Frankfurt/Main 1992. Kinnebrock nennt (S. 73 f.) die Memoiren eine der wichtigsten Quellen, weiß aber auch von mehrfachen Überarbeitungen zwischen 1937 und 1941, und bezieht sich selbst hauptsächlich auf ein

## 2.2 Augspurgs pazifistische Auffassungen

Zunächst passte Augspurg mit ihren friedenspolitischen Stellungnahmen in die Strömungen des gemäßigten und ethischen Pazifismus. Wie Zar Nikolaus II. in seinem Manifest von 1897 und die gemäßigten Friedenspolitiker vor ihm plädierte sie für die Einführung der Schiedsgerichtsbarkeit zur Beilegung zwischenstaatlicher Konflikte und für Abrüstung bzw. Rüstungskontrolle. Zar Nikolaus II. hatte in einem alarmierenden Tonfall auf die steigende Tendenz der Rüstungskosten und deren zerstörerischen Auswirkungen verwiesen: „...[sie] treffen die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel ... Die nationale Kultur, der wirtschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werten sehen sich in ihrer Entwicklung gelähmt und irregeführt ...“<sup>1</sup>

Augspurg griff im Jahr 1900 die volkswirtschaftlichen Argumente auf und wandte sich in einem skandalisierenden Tonfall gegen die Kosten des Flottenbaus: „... diese Schiffsbauten, ... [die] durch eine Riesenanleihe bestritten werden sollen, werden in absehbarer Zeit zugrunde gehen, während die für sie aufgenommene Schuld, durch nichts gedeckt, fortbesteht und andauernd mit 30 Millionen jährlich verzinst werden muß.“ „[D]ie Rechtspflege, die Schule, die Fortbildung, die Wissenschaft, die soziale Hilfe, die Gesundheit, die ethische Hebung des eigenen Volkes und vor allem die Gerechtigkeit gegen ... [das weibliche] Geschlecht darbt und scheitert an dem sterilen Dauer-Refrain: ‚wir haben keine Mittel.‘“<sup>2</sup>

Bei Augspurg, der prominenten radikalen Frauenrechtlerin und ersten promovierten Juristin Deutschlands, die sie seit 1897 war, spielten auch Fragen der innergesellschaftlichen Gerechtigkeit mit Blick auf Kriege eine Rolle: „Die Frauenbewegung muß grundsätzlich den Krieg in jeglicher Form perhorreszieren (verabscheuen), dessen Wesen darin besteht, dass während seiner Dauer die Herrschaft des Rechts sistiert (aufgehoben) und an seine Stelle Gewalt gesetzt wird.“<sup>3</sup> Die „Herrschaft des Rechts“, d. h. völkerrechtlich verbindliche Regelungen seien nur zwischen „Kulturnationen“ durchsetzbar, zu denen sie wie Louise Otto-Peters,<sup>4</sup> Alfred Fried und Bertha von Suttner<sup>5</sup> nur die westeuropäischen Staaten und US-Amerika rechnete.<sup>6</sup>

Vor dem Ersten Weltkrieg konstruierte Augspurg einen direkten Zusammenhang zwischen Frauen- und Friedensbewegung, zwischen vollendeter politischer Emanzipation und dauerhaftem Frieden: „... Erst wenn Frauen in Parlamenten sitzen, werden die Regierungen zur Rechenschaft gezwungen werden, über gewissenlose Kriegshetze und verbrecherische Diplomatenränke. Erst wenn Frauen in den Parlamenten sitzen, werden ethische Forderungen, denen die Lebensführung des Einzelnen und der Gesellschaft unterworfen sein soll, auch im Verkehr der Völker Herrschaft erringen.“<sup>7</sup>

Schon damals betonte Augspurg die besondere, wesensbedingte Berufung der Frau zum Pazi-

---

Manuskript der Memoiren von 1938, das in der Peace Collection des Swathmore College, USA, lagert. Kinnebrock benennt verschiedene Schwachpunkte der veröffentlichten Memoiren und bedauert (S. 66 f.), dass bisher die zahlreichen kleineren Aufsätze zu Anita Augspurg nur die veröffentlichte Version zusammengefasst haben; so zum Beispiel Schenk, Herrad: Anita Augspurg, in: Frauen. Porträts aus zwei Jahrhunderten, hrsg. von Hans-Jürgen Schultz, Stuttgart 1981, S. 172 – 184.

<sup>1</sup> Zitiert in: Riesenberger: Geschichte der Friedensbewegung, S. 69.

<sup>2</sup> Augspurg, Anita: Flottenmanie, in: Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung Nr. 4, 15. 2. 1900, S. 13 – 14, hier S. 13, zitiert in: Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 382 f. In vergleichbarem Tonfall und mit ähnlichen volkswirtschaftlichen Argumenten klagte Clara Zetkin (1857 – 1933) 1904 den Staat an, der Millionen für die Rüstung vergeudet, aber für die Kinder der arbeitenden Menschen kein Geld hat; sie fand die berühmt gewordene Parole: „Für diese Marine keinen Kahn und keinen Groschen!“ siehe Habicht-van der Waerden, Helga: Frauen zwischen den Fronten. Friedensarbeit zu Beginn des Jahrhunderts, Leipzig 1999, S. 25.

<sup>3</sup> Augspurg: Flottenmanie, S. 13, zitiert in: Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 383 (Hervorhebung im Original).

<sup>4</sup> Vgl. Deich: Einstellungen zum Deutsch-Französischen Krieg, S. 87.

<sup>5</sup> Vgl. Riesenberger: Geschichte der Friedensbewegung, S. 44 ff.

<sup>6</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 384.

<sup>7</sup> Augspurg, Anita: Friede auf Erden! in: Frauenstimmrecht! 2. Jg., Juni 1913, Nr. 3, S. 49 – 50, hier S. 49, zitiert in: ebd., S. 385.

fismus, die Auffassung, die für einen Teil der neuen Frauenbewegung seit den 1970er Jahren zentral werden sollte: „[D]ie Frauen, die aus der Verkehrtheit der jahrtausendlangen Verbildung ihres Wesens den Weg zur Natur zurückgefunden, ihre Mission des Aufbaus, Emporzüchtens, Schützens erkannt haben, sind Friedenswächter, Friedenswalter aus innerstem Drang, gebt ihnen die Erde und ihr gebt der Welt den Frieden.“<sup>1</sup> Nach Kinnebrock treten hier schon drei Elemente in Augspurgs weltanschaulich-theoretischer Gedankenwelt zu Tage, die sich während des Ersten Weltkriegs und in der Weimarer Republik intensivieren sollten:

1. das Utopische in Augspurgs Friedensvorstellung,<sup>2</sup>
2. die Entwicklung ihres Differenzfeminismus; laut Kinnebrock schwankte Augspurg um die Jahrhundertwende zwischen einer „relationalen“ bzw. einer „Differenzauffassung“ der Geschlechter und einer „individualistisch/universalistischen“ Begründung von Frauenforderungen. Der überwiegende Teil der bürgerlichen deutschen Frauenbewegung argumentierte „relational“;<sup>3</sup>
3. ein Avantgardebewusstsein.<sup>4</sup>

Es hat den Anschein, als habe der mit der „kulturellen Mission“ der Frau begründete Machtanspruch, den der Allgemeine deutsche Frauenverein 1905 erhob<sup>5</sup>, und als habe das Leitbild der „organisierten Mütterlichkeit“, das nach Irene Stoehr<sup>6</sup> die Politik der „gemäßigten“ bürgerlichen Frauenbewegung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bestimmte, nicht nur auf die Führerin des radikalen Flügels, Anita Augspurg, sondern auch auf die Führerin der proletarischen Frauenbewegung, Clara Zetkin, ausgestrahlt. Denn in ihrer leidenschaftlichen Rede 1912 auf dem internationalen Sozialistenkongress betonte Zetkin die Verantwortung der Mütter für den Frieden mit folgenden Worten: „... Wie immer sich die sozialen Verhältnisse im Laufe der Zeit gewandelt haben, ist durch die Jahrhunderttausende mit unserem Geschlecht die Aufgabe gegangen, neues Leben zu tragen, zu hegen und zu pflegen. Diese Aufgabe ist unsere Bürde gewesen und unsere Glückseligkeit auch. Alles, was in uns lebt als persönlicher Ausdruck allgemeiner Menschheitsentwicklung, allgemeiner Kulturideale, empört sich, wendet sich schauernd ab von dem Gedanken an die drohende Massenerstörung. ...“<sup>7</sup>

---

<sup>1</sup> Augspurg: Friede auf Erden!, S. 49, zitiert in: ebd., S. 386.

<sup>2</sup> Ebd., S. 498 f.

<sup>3</sup> Ebd., S. 364, 386. Kinnebrock versteht (ebd., S. 133, Fn. 327) wie Karen Offen unter „relationalem“ oder „Differenzfeminismus“ die auf Rousseau zurückgehende Auffassung: Aufgrund der Andersartigkeit, aber auch Komplementarität der Geschlechter erbringe die Frau auch andere, aber gleichwertige Leistungen für Familie und Gesellschaft. Die Frau dürfe nicht gehindert werden, ihren speziellen Beitrag zum Gemeinwesen zu leisten und ihrer komplementären Verantwortung innerhalb der Familie und Gesellschaft nachzukommen; siehe Offen, Caren: Defining Feminism: A Comparative Historical Approach, in: Signs, 14. Jg., 1988, Nr. 11, S. 119 – 157. Zu Louise Otto-Peters' Differenzauffassung der Geschlechter siehe Deich, Ingrid: Annäherung an Louise Otto-Peters' Buch „Genius der Natur“, in: Louise Otto-Peters, Jahrbuch I/2004, Beucha bei Leipzig. S. 58 – 75, hier S. 61 f.; zu Henriette Goldschmidts Differenzauffassung siehe Deich, Ingrid: Henriette Goldschmidts Auffassungen von den Aufgaben der Frau in Gemeinde und Gesellschaft zur Zeit der Reichsgründung, in: Frauen erinnern und ermutigen. Berichte vom 13. Louise-Otto-Peters-Tag 2005, Leipzig 2006, S. 14 – 36, hier S. 18 (LOUISEum 24. Sammlungen und Veröffentlichungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. Leipzig).

<sup>4</sup> Ebd., S. 367. Augspurg sei in der Weimarer Republik an der „Einsichtslosigkeit der Massen“ verzweifelt und sah sich als Vordenkerin einer radikalen Avantgarde der internationalen Frauenfriedensliga (IFFF); siehe ebd., S. 548.

<sup>5</sup> Siehe in: Die Frau, 1904/05, S. 65 – 68.

<sup>6</sup> Siehe Stoehr, Irene: „Organisierte Mütterlichkeit“. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, München 1983, S. 221 – 249 (Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 276).

<sup>7</sup> Zitiert in: Habicht-van der Waerden: Frauen zwischen den Fronten, S. 33 f.

## 2.3 Ressourcen

Was war das für eine Frau, die es 1899, also mit 41 Jahren, gewagt hat, friedenspolitisch „mitzudenken“ und „mitzuhandeln“, als es Frauen noch bis 1908 verboten war, in politischen Vereinen mitzuarbeiten?<sup>1</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte Augspurg schon vier ungewöhnliche berufliche Schwenks vollzogen:

1. Nach erfolgreichem Abschluss (1879) einer Lehrerinnenausbildung in Berlin nahm sie dort – zunächst verheimlicht vor ihren Eltern – Schauspielunterricht und hatte von 1881 bis 1885 mehrere Engagements als Schauspielerin.
2. 1886 begann sie eine Fotografielehre in München, gründete mit ihrer Lebensgefährtin Sophia Goudstikker (1865 – 1924) in München das Fotoatelier „Elvira“, das sich zu einem äußerst erfolgreichen Unternehmen entwickelte, Augspurg zunächst den extravaganten Lebensstil einer Bohemienne und nach dem Verkauf ihrer Anteile 1907 das Leben einer Gutsbesitzerin ermöglichte.
3. 1893 ging sie zum Jurastudium nach Zürich und schloss es dort 1897 mit dem politischen Thema „Ueber die Entstehung und Praxis der Volksvertretung in England“ als erste promovierte Juristin Deutschlands ab.
4. Sie arbeitete in der Folgezeit aber nicht als Rechtsanwältin, sondern vollzeitlich als Frauenpolitikerin, wobei ihr Privatvermögen sie von Honoraren für Reden und Artikel unabhängig machte und ihr Reisen zu internationalen Frauentreffen erlaubte.

Durch Augspurgs Herkunft aus einer wohlhabenden Verdener Familie<sup>2</sup> war sie reichlich mit „wirtschaftlichem Kapital“, „sozialem Kapital“, das sind soziale Beziehungen, und „kulturellem Kapital“, das sind Kenntnisse und Fähigkeiten, ausgestattet worden. Sie besaß ein entsprechend großes Selbstbewusstsein und große Unabhängigkeit. Ein Beispiel für die Entwicklung von Fähigkeiten, die sie in einer früheren Berufstätigkeit ausgebildet hatte und die sie für die Frauen- und Friedensbewegung einsetzen konnte, waren der Klang ihrer tiefen Stimme, ihre Rhetorik und ihr Pathos, die sicher vom Schauspielunterricht und von der Schauspielerei profitiert hatten. Diese Fähigkeiten machten sie in der Frauen- und Friedensbewegung sowie in städtischen Öffentlichkeiten zu einer viel beachteten Rednerin. Die „Kapitalien“ (Pierre Bourdieu) ermöglichten es ihr, diese an den verschiedenen Wohnorten auch noch zu vergrößern.

Hier möchte ich nur die Bedeutung Zürichs hervorheben. Durch den Aufenthalt in der „Anarchisten-Stadt“ und ihr Jurastudium dort erfuhr sie einen ersten Politisierung- bzw. Radikalisierungsschub. Denn sie kam dort nicht nur mit sozialistischem Gedankengut in Berührung, sondern ebenso mit einer Studentinnen- und Frauenbewegung, die verstärkt für eine gesetzliche Gleichstellung der Geschlechter plädierte und vor der Forderung nach Mitbestimmungs- und Wahlrechten für die Frauen nicht zurückschreckte. Zudem wurde Augspurg durch ihr

---

<sup>1</sup> Augspurg wurde erst am 22. September 1899 42 Jahre alt. Der obigen Frage entsprechend – distanziert und kritisch – erklärte Hermine Diemer: „Nicht jeder Frau ist es gegeben, in der Politik *mitzureden* und vor allem ist es nicht Sache der Frauen *mitzuhandeln*.“ (kursiv bei H. D.); siehe Diemer, Hermine: Die deutsche Frau in der Friedensbewegung. Erwiderung auf die von Frl. Dr. Anita Augspurg und Frau Professor Selenka am 15. Mai 1899 anlässlich der Kundgebung des internationalen Frauenvereins gehaltenen Reden, München 1899, S. 31, zitiert in: Brinker-Gabler: Einleitung, S. 19, Fn. 8.

<sup>2</sup> Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 105, führt aus: „.... so [ist] die Familie Augspurg sicherlich dem (privilegierten) Bildungs- und Besitzbürgertum zuzurechnen, das im 19. Jahrhundert nur ca. drei Prozent der Bevölkerung ausmachte ... Angaben, wonach Anita Augspurg einer jüdischen Familie entstammte, sind falsch.“ Augspurg wurde schon 1919 von der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) als Jüdin verunglimpft, zusammen mit Clara Zetkin; siehe ebd., S. 540.

Jurastudium zu einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Staatswesen und der desolaten rechtlichen Stellung der Frau gezwungen.<sup>1</sup>

### **3 Augspurgs friedenspolitische Aktivitäten während des Ersten Weltkrieges und in der bayerischen Räterepublik**

Wie viele friedliebende, internationalistisch denkende Menschen wurden Augspurg und Heymann durch den Kriegsausbruch und die verbreitete Kriegseuphorie<sup>2</sup> in Verzweiflung gestürzt, weil sie sich sozial und politisch isoliert und desillusioniert fanden.<sup>3</sup> Aber nach wenigen Wochen schon richteten sie Anstrengungen darauf, den Krieg möglichst bald zu beenden und Bedingungen für einen dauerhaften Frieden zu schaffen. Augspurg erneuerte die persönliche Beziehung zu der Niederländerin Aletta Jacobs (1854 – 1929), die sie durch ihre Mitarbeit bei dem Weltbund für Frauenstimmrecht (International Woman Suffrage Alliance, IWSA) von 1904 bis 1909 kennen gelernt hatte. Augspurg und Heymann unterstützten Jacobs bei der Organisation einer Internationalen Friedenskonferenz der Frauen vom 28. April bis 1. Mai 1915 in Den Haag.

Indem Augspurg und Heymann den ausgebrochenen Krieg<sup>4</sup> und direkte Arbeit der Frauen für ihn<sup>5</sup> als „Wahnsinn“ skandalisierten, gingen sie in Opposition zu Gertrud Bäumer (1873 – 1954), die schon am 31. Juli 1914 begonnen hatte, den Nationalen Frauendienst zu organisieren, und zur Mehrheit der Deutschen. Die Haager internationale Frauenfriedenskonferenz setzte die Skandalisierung des Krieges fort, indem sie gleich im ersten Satz der Beschlüsse formulierte: „Wir Frauen, zum Internationalen Kongresse versammelt, protestieren gegen den Wahnsinn und die Greuel des Krieges, der nutzlos Menschenopfer fordert und vielhundertjäh-

---

<sup>1</sup> Ebd., S. 148 – 159; zum Frauenstudium in der „Anarchisten-Stadt“ siehe auch in: Hundert Jahre Frauenstudium an der Universität Leipzig, Leipzig 2007.

<sup>2</sup> Ein homogenes, von euphorischen Stimmungen abhängiges „August-Erlebnis“ gab es in Deutschland zwar nicht (siehe Hirschfeld, Gerhard: Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 29 – 30, 12. Juli 2004, S. 3 – 12, hier S. 11), aber das Bürgertum betrieb in den ersten Kriegsmonaten eine „geistige Mobilmachung“, und jede von der offiziellen Version des „Geistes von 1914“ abweichende Darstellung der Erlebnisse von 1914 fiel der Zensur anheim; siehe Verhey, Jeffrey: Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000, S. 32, 242 f.

<sup>3</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 378, insbesondere Fn. 59. Augspurgs und Heymanns Friedens- und Fortschrittsoptimismus zerbrach bezüglich ihrer bisherigen Auffassung von der Entwicklung der Kultur in den westlichen „Kulturvölkern“. Eine vergleichbare Verzweiflung und Desillusionierung erlitt die Pazifistin Louise Otto-Peters im Jahr 1870 (siehe Deich, Einstellungen zum Deutsch-Französischen Krieg, S. 85), aber auch die Pazifistin Hedwig Dohm (1831 – 1919); siehe Deich, Ingrid: „Der Missbrauch des Todes“. Zur Geschichte frauenbewegter Kritik an der Propaganda für den Ersten Weltkrieg, in: Auf den Spuren frauenbewegter Frauen. Berichte vom 12. Louise-Otto-Peters-Tag 2004, Leipzig 2005, S. 63 – 77, hier S. 73 (LOUISEum 23. Sammlungen und Veröffentlichungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. Leipzig).

<sup>4</sup> Augspurg hatte in ihrer Einladung an Gertrud Bäumer von Anfang 1915 zur Teilnahme an der Haager Frauenfriedenskonferenz den Krieg als „Wahnsinn“ bezeichnet, „der nur durch eine ‚Massenpsychose‘ möglich geworden sei“, zitiert in: Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 402. Die beiden Ausdrücke wies Bäumer in einer Pressemitteilung zurück; ebd.

<sup>5</sup> Laut Hering, Sabine: Die Kriegsgewinnlerinnen. Praxis und Ideologie der deutschen Frauenbewegung im Ersten Weltkrieg, Pfaffenweiler 1990, S. 7, organisierten die Führerinnen des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) den „Dienst an der Heimatfront“ als Mittel zu dem Zweck, die Angelegenheiten der Frauenbewegung voranzutreiben: „Sie entwickelten systematisch einen Aufmarschplan, um Frauen das Vordringen in die Arbeitswelt und in die politischen Einflussphären zu ermöglichen.“ In den 1941 fertig gestellten Memoiren erinnerte sich Heymann in folgender Weise an ihre damalige Verweigerungshaltung: „... Halbtot geschundene Menschen wieder lebendig und gesund machen, um sie abermals den gleichen oder noch schlimmeren Qualen aussetzen? Nein, für solchen Wahnsinn würden wir uns nicht hergeben...“; siehe Heymann: Erlebtes-Erschautes, S. 118.

rige Kulturarbeit der Menschheit zerstört.“<sup>1</sup>

Trotz starker Behinderung durch die Militärbehörden der kriegführenden Länder trafen 1126 Delegierte aus zwölf Ländern in Den Haag zusammen, darunter Augspurg und Heymann und weitere 26 deutsche Frauen.<sup>2</sup> Kinnebrock schreibt: „Augspurg erlebte auf dem Haager Kongreß eine ihrer Sternstunden, sie galt als eine seiner ‚eindrucksvollsten‘ Persönlichkeiten. Sie eröffnete den von der höchst prominenten amerikanischen Sozialreformerin Jane Addams präsierten Kongreß, leitete einige ‚brillante‘ Abendmeetings und bewies vor allem großes Fingerspitzengefühl für die Stimmungen auf dem Kongreß ... Es war im besonderen dieses Gefühl, einer nationale Vorurteile überwindenden Frauengemeinschaft anzugehören, das die Teilnehmerinnen nach Hause trugen.“<sup>3</sup>

Augspurg half aber auch, konkrete, für die deutsche bürgerliche Friedensbewegung vergleichsweise innovative Konzepte in den Resolutionen des Kongresses durchzusetzen:

- das Selbstbestimmungsrecht der Völker,
- die demokratische Kontrolle der gesamten Außenpolitik,
- das allgemeine Wahlrecht für Männer und Frauen als Voraussetzung der demokratischen Kontrolle und
- die Verstaatlichung der Waffenproduktion.

Sie lehnte Verteidigungskriege und den Einsatz militärischer Gewalt gegen Staaten ab, die künftige Schiedsgerichtsurteile missachten; gegen diese Staaten dürfe nur sozialer, moralischer und wirtschaftlicher Druck ausgeübt werden. Im Jahr 1915 gehörte Augspurg mit ihrer radikal pazifistischen Einstellung zu einer kleinen Minderheit in der deutschen Friedensbewegung. Diese Einstellung sollte sie erst ab 1935 als achtzigjährige Exilantin in der Schweiz unter dem Eindruck der gewaltsamen Expansionspolitik Hitlers in Frage stellen.<sup>4</sup>

Nach Deutschland zurückgekehrt, versuchten Augspurg und Heymann die Beschlüsse der Haager Frauenfriedenskonferenz umzusetzen, nämlich in Deutschland die Resolutionen zu verbreiten und einen Nationalen Frauenausschuss für einen dauernden Frieden (NFDF) zu bilden. Aber die Haager Resolutionen und der NFDF stießen beim Bund Deutscher Frauenvereine und bei der Presse, mit Ausnahme der sozialdemokratischen, auf starke Ablehnung. Die Militärbehörden erschwerten die Verbreitung der Haager Resolutionen durch Briefkontrollen und Vorzensur von Zeitschriften, u. a. der Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ von Minna Cauer (1841 – 1922). Augspurg und Heymann versuchten mit einigem Erfolg, die unterschiedliche Handhabung der Zensur in den einzelnen Ländern des Reichs auszunutzen. Die bayerischen Militärbehörden drangsalierten die vier offiziellen Mitglieder des NFDF in München: Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann, Frieda Perlen (1870 – 1933) und Elise von

---

<sup>1</sup> Siehe Resolutionen des internationalen Frauenkongresses in Den Haag 1915, in: Habicht-van der Waerden, Frauen zwischen den Fronten, S. 211 f. Etliche deutsche Pazifistinnen beteiligten sich an der Skandalisierung des Krieges, indem sie ihn in abschreckender Sprache und grauerregenden Bildern beschrieben, so auch Hedwig Dohm (siehe Deich, „Der Missbrauch des Todes“, S. 66 ff.), Heymann in ihrem mehrfach veröffentlichten Aufruf zu der Zusammenkunft (siehe Heymann, Lida Gustava: Eine Frage. Frauen Europas, wann erschallt euer Ruf? In: Die Frauenbewegung, 21. Jg., 1. 2. 1915, Nr. 3, S. 14, zitiert in: Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 396 f.), auch im Manifest der sozialistischen Frauenkonferenz in Bern vom 26. bis 28. März 1915 (zitiert in: Habicht-van der Waerden: Frauen zwischen den Fronten, S. 38 – 41). Zetkin war wegen des Zusammenbruchs der internationalen Solidarität (der Männer) verzweifelt und erwog zeitweise sogar die Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Pazifistinnen und die Teilnahme am Haager Kongress; siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 394, 409; Evans, Richard J.: Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich, Berlin/Bonn 1979, S. 275 – 281.

<sup>2</sup> Ebd., S. 455 f.; zu den Schwierigkeiten der Vorbereitungen und Anreise siehe Habicht-van der Waerden: Frauen zwischen den Fronten, S. 47 – 52.

<sup>3</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 397 f.

<sup>4</sup> Ebd., S. 398 ff.

Schlumberg; trotzdem schufen die Frauen bis 1917 Verbindungen zu 29 deutschen Städten.<sup>1</sup>

Die Münchner Polizei erkannte bald, dass dort Heymann die treibende pazifistische Kraft war. Die Militärbehörden verboten ihr im November 1915 die Teilnahme an Versammlungen, verhängten im März 1916 gegen Augspurgs und Heymanns Bayerischen Verein für Frauenstimmrecht ein Betätigungsverbot, weil sie dessen Verbindungen zum NFDF festgestellt hatten, und wiesen Heymann, die eine Hamburger Staatsbürgerin war, im März 1917 aus Bayern aus. Heymann kehrte allerdings heimlich in das Ickinger Haus der Freundin zurück. Viele Indizien sprechen dafür, dass Augspurg nach einem kurzen Aufblühen auf dem Haager Friedenskongress unproduktiv wurde, sich an pazifistischen Aktionen kaum beteiligte und nur für vereinzelte Eingaben ihren Namen zur Verfügung stellte.<sup>2</sup>

Durch die friedliche Revolution in Bayern vom 7. November 1918 hat Augspurg ihre Passivität überwunden, ja, sie und Heymann wurden laut Heymann von einer regelrechten „Revolutionseuphorie“ ergriffen.<sup>3</sup> Augspurg hatte Kurt Eisner (1867 – 1919), den Initiator der friedlichen Revolution, schon in der Münchner Friedensvereinigung kennen und schätzen gelernt. Seine unblutige Revolution, seine Verkündung des Frauenwahlrechts für Bayern, seine Anerkennung der deutschen Kriegsschuld, um harte Waffenstillstandsbedingungen abzumildern, sein Modell einer „lebendig-tätigen Demokratie“, das rätedemokratische und parlamentarische Organisationsformen zu verbinden suchte,<sup>4</sup> motivierten Augspurg, und natürlich auch Heymann, sich in die Politik förmlich zu stürzen:<sup>5</sup>

- Augspurg saß im „Provisorischen Nationalrat“, dem vorläufigen Parlament, als Vertreterin des Bayerischen Vereins für Frauenstimmrecht.
- Sie kandidierte (erfolglos) als Parteilose auf der Liste der USPD bei den Landtagswahlen am 12. Januar 1919.
- Heymann kandidierte (erfolglos) als Parteilose auf dem 3. Platz der USPD-Liste bei den Wahlen zur Nationalversammlung eine Woche später.
- Augspurg und Heymann hielten häufig Reden im „Bund sozialistischer Frauen“, der im Dezember 1918 offiziell gegründet wurde, nachdem sie sich schon seit 1917 um Kooperation mit der proletarischen Frauenbewegung, im Besonderen mit den kriegskritischen Frauen der USPD, bemüht hatten.
- Augspurg gehörte zusammen mit acht weiteren Frauen dem Kongress der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte an, der kurz nach der Ermordung Eisners am 21. Februar 1919 vom 25. Februar bis 8. März 1919 in München stattfand.

Augspurg wurde auch als Pazifistin in der Räterepublik wieder aktiv. Kurz nach Ausrufung der Republik versuchte sie, mit Hilfe der internationalen Frauenfriedensbewegung milde Waffenstillstandsbedingungen zu erreichen. Unterstützt von Arbeiter- und Soldatenräten, sandte sie einen Funkspruch an Jane Addams (1860 – 1935), der Präsidentin der internationalen Frauenfriedenskonferenz von 1915: „Amerikanische Schwestern: vermittelt Erleichterung der Waffenstillstandsbedingungen betreffs Demobilisierungsfrist, Blockade, Waggons, Lokomotiven.“<sup>6</sup> Im Februar 1919 besuchte Augspurg in Bern die Internationale Arbeiter- und Sozialistenkonferenz, das erste Treffen der alten, durch den Krieg de facto zerbrochenen Sozialisti-

---

<sup>1</sup> Ebd., S. 386 – 392, allgemein zur Zensurpraxis und Pazifistenverfolgung, S. 406 ff. zur Verfolgung von Augspurg und Heymann; siehe auch Brinker-Gabler: Einleitung, S. 28 – 35. Kinnebrock fand keine bibliographischen Angaben zu Elise von Schlumberg.

<sup>2</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 409 – 413.

<sup>3</sup> Heymann: Erlebtes – Erschautes, S. 178 ff.

<sup>4</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 430 – 443. Die Entwicklung der politischen Auffassungen Augspurgs im Verlauf der Revolution kann hier nicht nachgezeichnet werden; dazu ebd., S. 444 – 449.

<sup>5</sup> Ebd., S. 432 – 437.

<sup>6</sup> Ebd., S. 451, insbesondere Fn. 180.

schen Internationale. Für ihre pazifistische Arbeit in den 1920er Jahren stützte Augspurg sich auf das Versöhnungsangebot, Belgien und Nordfrankreich gemeinsam von Franzosen und deutschen Spezialisten und Freiwilligen wieder aufbauen zu lassen, das Eisner kurz vor seiner Ermordung auf dieser Konferenz vorgebracht hatte.<sup>1</sup>

Ab Februar 1919 gaben Augspurg und Heymann zusammen die Monatszeitschrift „Die Frau im Staat“ heraus, die darauf abzielte, „wesentliche Zusammenhänge von Frauenpolitik, Völkerverständigung und dauernden Frieden“ darzustellen. Unter großen Opfern konnten sie die Zeitschrift bis zu ihrem Exil (März 1933) erscheinen lassen.<sup>2</sup>

#### **4 Augspurgs pazifistisches Engagement ab 1919 in der Weimarer Republik**

Als Augspurg und Heymann am 9. Mai 1919 heimlich nach Zürich aufbrachen, um den schon 1915 in Den Haag beschlossenen internationalen Frauenfriedenskongress mitzugestalten, war in München eine Woche zuvor, am 2. Mai 1919, von der „weißen“ Armee der letzte Widerstand der „roten“ Armee gebrochen worden, und es wütete der „weiße“ Terror. Erst im September 1919 wagten die Freundinnen die Rückkehr auf ihren Alterssitz „Burg Sonnensturm“ im ländlichen Icking.<sup>3</sup>

Der Züricher Kongress fand zwischen dem 12. und 17. Mai 1919 statt und erreichte seinen wichtigsten Zweck, der Frauenfriedensbewegung eine dauerhafte Struktur zu geben. Er gründete die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“ (IFFF) und richtete das „Internationale Büro“ am Tagungsort des Völkerbundes in Genf ein. Die US-Amerikanerin Jane Adams wurde zur Präsidentin der IFFF gewählt.

Die Frauen formulierten Grundsätze, mit denen sie sowohl die Innen- als auch die Außenpolitik der Staaten mitgestalten wollten. Für die nationale Ebene forderten sie vor allem Rechtsgleichheit, unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe und Religion; Lohngleichheit; Abrüstungsanstrengungen; Anerkennung der Kriegsdienstverweigerung; Einführung des Asylrechts; Umstellung der Schulerziehung in Richtung der Völkerverständigung. Für die internationale Ebene forderten sie das Selbstbestimmungsrecht der Völker und auch einzelner Volksgruppen; den freien Personenverkehr; den Freihandel sowie die Abschaffung der Geheimdiplomatie.

Die grundsätzlichen Forderungen des Kongresses trug Augspurg mit, aber sie radikalisierte sie in dreierlei Hinsicht:

1. sie betonte das Ziel einer vollständigen Abrüstung;
2. sie plädierte für ein Bündnis des Frauenfriedenskongresses mit der „internationalen Sozialdemokratie“ und für ein gemeinsames Gelöbnis, bei Gefahr für den Weltfrieden, durch Streik, Dienstverweigerung, Kreditverweigerung und andere Mittel einem Krieg die Unterstützung zu versagen;
3. zur Sicherung des Friedens müsse die „kapitalistische“ Weltwirtschaft abgeschafft werden.

Die hier zum Ausdruck kommende ideologische Nähe Augspurgs zum Sozialismus hatte damals keine größeren Auseinandersetzungen zur Folge. Zwischen Augspurg und dem Exekutivkomitee der IFFF entwickelten sich im Laufe der 1920er Jahre Dispute über die Gewaltfreiheit friedenssichernder Maßnahmen.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Ebd., S. 452.

<sup>2</sup> Siehe Augspurg, Anita/Heymann, Lida Gustava: Was will „Die Frau im Staat“? in: Die Frau im Staat, 1. Jg., Februar 1919, Nr. 1, S. 1, zitiert in: ebd., S. 481. In „Die Frau im Staat“ gewährte Augspurg Artikeln Raum, die sich eindeutig für ein Räteystem und die konsequente Vergesellschaftung der Produktionsmittel aussprachen; siehe ebd., S. 439, Fn. 102.

<sup>3</sup> Ebd., S. 464.

<sup>4</sup> Ebd., S. 490 f.; siehe die relativ ausführliche Beschreibung der internationalen Frauenfriedenskonferenz in Zürich 1919 bei Habicht-van der Waerden: Frauen zwischen den Fronten, S. 161 – 188.

Der Kongress beschränkte sich nicht auf die Formulierung von Grundsätzen, sondern nahm auch zu aktuellen Angelegenheiten Stellung. Er verabschiedete einmütig eine scharfe Verurteilung der Friedensbedingungen im Entwurf des Versailler Vertrages. Zu dieser Einmütigkeit trug auch eine Versöhnungsgeste der deutschen Delegation gegenüber der französischen Abordnung bei, die Heymann inszenierte – wohl in Anlehnung an Augspurgs Versöhnungsgeste von 1915 gegenüber der belgischen Delegation.<sup>1</sup>

Der Völkerbund, der sich schon in den Verhandlungen abzeichnete, war dem Kongress nicht stark genug. Die Kongressfrauen plädierten für einen Völkerbund, u. a. mit der Befugnis, über die Rechtmäßigkeit zwischenstaatlicher Verträge zu wachen und diese Verträge gegebenenfalls aufzulösen, sowie mit der Befugnis, verbindliche Weltwirtschaftspläne aufzustellen. Da aber Augspurg die vorgeschlagenen Befugnisse des Völkerbundes nicht weit genug gingen, empfahl sie, ihn rundum abzulehnen. Dadurch nahm ihre Haltung Züge eines neuartigen pazifistischen Fundamentalismus an, der für Augspurgs Handeln innerhalb der Frauenliga typisch werden sollte, konstatiert Kinnebrock.<sup>2</sup>

Seit Mitte der 1920er Jahre gab es im IFFF-Exekutivkomitee Auseinandersetzungen über die Frage, inwieweit die Frauenliga bei politischen Stellungnahmen eine radikalpazifistische Haltung einnehmen solle und könne. Unterstützt vor allem von den kommunistisch ausgerichteten Französinen, setzten Augspurg und Heymann 1924 auf dem 5. IFFF-Kongress in Washington eine radikalpazifistische Konkretisierung der Grundsätze durch, indem die IFFF nun jeden Angriffs-, Verteidigungs- und Bürgerkrieg explizit ächtete. Sogar die bewaffnete Schlichtung von internationalen Konflikten, zum Beispiel durch eine Völkerbundsarmee, wurde verfehmt. Gegen die „Washingtoner Beschlüsse“ haben Engländerinnen und Amerikanerinnen – so viel ich gegenwärtig sehe, zu Recht – eingewandt, dass das Festhalten an einer fundamentalistischen Position Kooperationen mit politischen Institutionen künftig unmöglich mache; dann könne man erste rechtspazifistische Errungenschaften, wie internationale Abkommen, nicht mehr unterstützen.<sup>3</sup>

Die IFFF ließ seit 1919 nacheinander Nachrichtenblätter erscheinen, die auf die interne Vereinskommunikation zugeschnitten waren, bis sie im November 1925 die Zeitschrift „Pax International“ gründete, die monatlich in englischer, deutscher und französischer Sprache herausgebracht wurde. Zur Gründung reisten Augspurg und Heymann nach Genf, um eine radikalpazifistische Blattlinie und ein Forum für den pazifistisch-weltanschaulichen Diskurs gegen die gemäßigt-pazifistische amerikanische Chefredakteurin durchzusetzen. Sie waren zunächst erfolgreich. Aber als ab Ende 1926 die Spendengelder aus den USA zurückgingen und die deutsche Ausgabe eingestellt werden sollte, legte Augspurg der Chefredakteurin nahe, dann doch gleich die gesamte Zeitschrift einzustellen: „Pax International“ sei lediglich ein US-amerikanisches Machwerk, das nicht zwischen den verschiedenen nationalen Sektionen der Liga vermittele.<sup>4</sup>

Augspurgs friedenspolitische Auffassungen hingen mit ihrer pazifistisch-feministischen Utopie zusammen, die sie in ihrem Artikel „Die Zukunft“ 1920 entwickelt hatte. Unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges weitete sie ihre Kritik am „Vaterrecht“, die sie in ihrem Essay „Reformgedanken zur sexuellen Moral“ 1911 geübt hatte, zu einer grundsätzlichen Absage an eine auf dem Gewaltprinzip beruhende patriarchale Gesellschaft aus. In der Tradition Johann Jacob Bachofens (1815 – 1887) postulierte sie eine dreistufige Entwicklung der Menschheits-

<sup>1</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 492.

<sup>2</sup> Ebd., S. 494 f.

<sup>3</sup> Ebd., S. 501.

<sup>4</sup> Ebd., S. 486 f. „Pax International“ startete mit einer Auflage von 12.000 Exemplaren, von denen 7.000 in die USA verschickt wurden. In Deutschland wurden wahrscheinlich nur 50 bis 100 Exemplare abgesetzt.

geschichte von der frühen, glücklichen, mutterrechtlichen Zeit über die vaterrechtliche, gewalttätige Gesellschaft hin zu einer „neuen Ordnung“ unter dem unbehinderten Einfluss des weiblichen „Wesens“.<sup>1</sup>

Selbst in der deutschen IFFF-Sektion stieß Augspurgs pazifistisch-feministische Utopie auf Skepsis. Doch Augspurgs Stellung blieb davon weitgehend unbeeinträchtigt. Vereinsintern war zwar Heymann die dominierende Kraft, aber nach außen hatte Augspurg die Rolle einer ehrwürdigen Pionierin und Vordenkerin der Frauenfriedensbewegung. Im Jahr 1927, als Augspurg siebzig Jahre alt wurde, ernannte man sie sogar zur Ehrenpräsidentin des deutschen Zweiges der IFFF, und zu ihrem 75. Geburtstag 1932 wurde sie mit einer Gedenkmünze geehrt. Auf dem internationalen Kongress der IFFF in Grenoble 1932 hielt sie die Eröffnungsrede.<sup>2</sup>

Die Politisierung, die Augspurg in der bayerischen Räterepublik erfahren hatte, deren Scheitern, die Ermordung Eisners, Augspurgs Misserfolg beim Bemühen, ein politisches Amt zu erlangen, führten zu einer neuen Enttäuschung durch das weiterhin von Männern beherrschte neue politische System. Wie schon seit 1908 verweigerten Augspurg und Heymann in den 1920er Jahren jegliche Mitarbeit in Organisationen, die hauptsächlich von Männern getragen wurden. Ihr politisches Engagement galt der internationalen Frauenfriedensbewegung.<sup>3</sup>

Häufig von Krankheiten heimgesucht, zog sich Augspurg aus der alltäglichen Vereins- und Redaktionsarbeit zurück und überließ diese Heymann. In der gemeinsam herausgegebenen Monatszeitschrift „Die Frau im Staat“ war Heymann die prägende Gestalt. Denn sie veröffentlichte zwischen 1919 und 1933 unter ihrem Namen 111 Beiträge und schrieb auch einen Großteil der ungezeichneten Artikel; Augspurg zeichnete 62 Beiträge und Gertrud Baer (1890 – 1981) 56 Artikel. Die übrigen wurden zumeist von anderen „Frauen für Frauen“ geschrieben.<sup>4</sup> Gegenüber den innen- und außenpolitischen Vorgängen zeigte sich Augspurg in ihren Beiträgen als scharfe Analytikerin und Kritikerin. Sie schrieb in „Die Frau im Staat“ im Wesentlichen zu zwei Themen: zum einen zu pazifistischen Bestrebungen bzw. ihrer Gefährdung, zum anderen zu Verstößen gegen die Gleichberechtigung der Frau.

Das Thema Pazifismus umfasste mehr als die Aktivitäten der Friedensbewegung. Augspurg analysierte die politischen Entscheidungen verschiedener Staaten hinsichtlich der Folgen für den Weltfrieden, etwa die Folgen aus Minderheitenrechten, Wehretats, nationalistischer Kindererziehung, aber auch aus internationalen Wirtschafts- und Friedensabkommen.<sup>5</sup>

Obwohl Augspurg in den Gremien der IFFF rechtspazifistische Bestrebungen bekämpfte, betrieb sie gelegentlich Lobbying für eine rechtspazifistische Außenpolitik, so im Vorfeld der Konferenz von Locarno. In einem Brief an den damaligen Reichskanzler, seinen Außenminis-

---

<sup>1</sup> Ebd., S. 499. Als sich im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts die Friedensbewegung belebte, bezogen sich einige Gruppen auf die von Augspurg und Heymann repräsentierte Tradition der älteren Frauenbewegung, die von der Idee der weiblichen Friedfertigkeit, einem natürlichen weiblichen Pazifismus, ausging und die Männer bzw. das Patriarchat als Gesellschaftsform für Kriege in der Vergangenheit und möglicherweise noch bevorstehende Katastrophen verantwortlich machte. Herrad Schenk: Frauen kommen ohne Waffen. Feminismus und Pazifismus, München 1983 (Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 274) hat in einer auch heute noch beachtenswerten historisch-soziologischen Studie nachzuweisen versucht, dass das weit verbreitete Auftreten von Männern in Kriegen kaum etwas mit der größeren „natürlichen“ Aggressivität des Mannes und der „natürlichen“ Friedensliebe der Frau zu tun hat, sondern mit gesellschaftlicher Arbeitsteilung und der Herausbildung des Krieges als Institution sowie seine Weiterentwicklung unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen. Sie beschreibt Methoden und Stufen des gewaltfreien pazifistischen Kampfes als konstruktivste Form der Auseinandersetzung in gesellschaftlichen Konflikten.

<sup>2</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 500.

<sup>3</sup> Ebd., S. 453. Vor allem lehnten sie die Mitarbeit in der organisierten Deutschen Friedensbewegung ab; ebd., S. 489.

<sup>4</sup> Ebd., S. 478.

<sup>5</sup> Ebd., S. 482.

ter (Gustav Stresemann, 1878 – 1929) und den Reichstagspräsidenten schlug sie zum Beispiel einen deutsch-französischen Sicherheitspakt vor.<sup>1</sup> Außenpolitische Bemühungen um Frieden und Verständigung verfolgte Augspurg zumeist mit Wohlwollen; im Besonderen den Vertrag von Locarno (1925), der als wichtiger Schritt der Friedenssicherung in Europa galt,<sup>2</sup> bewertete sie positiv.<sup>3</sup> Allerdings betrachtete Augspurg den von Bothe hervorgehobenen Schritt zur erstmaligen Kriegsächtung im Briand-Kellogg-Pakt,<sup>4</sup> wie sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts noch zeigen wird, zu Recht, mit Skepsis: „Das große Werk der Kriegsächtung ist also getan ... Ein großer Schritt vorwärts zur Befriedung der Völker? Nicht einmal der öffentlichen Meinung scheint dieses mehr als fragwürdige Männerwerk Sand in die Augen gestreut zu haben...“<sup>5</sup> Augspurg hatte mehrere Gründe für ihre Skepsis. Gerade hatte die Reichsregierung den Bau des ersten von vier Panzerkreuzern bewilligt. Der Briand-Kellogg-Pakt hatte den Verteidigungskrieg von der Ächtung ausgenommen und verletzte dadurch Augspurgs radikal-pazifistische Grundhaltung. Aufgrund ihrer feministischen Matriarchatstheorie wertete sie den Pakt als „Männerwerk“ ab.<sup>6</sup>

Die bürgerliche Presse und die politischen Frauenzeitschriften beachteten Augspurgs Äußerungen in ihrer Zeitschrift „Die Frau im Staat“ kaum.<sup>7</sup> Die nationalsozialistische Presse und völkische Gruppen aber verfolgten Augspurg mit großem Hass und stellten sie als Jüdin hin, um antisemitische Vorurteile auf sie zu projizieren. Andererseits hatte eine Frauendelegation unter der Führung von Augspurg und Heymann schon Anfang 1923, also einige Monate vor dem Hitler-Putsch, vom bayerischen Innenminister (vergeblich) die Ausweisung Hitlers als eines unerwünschten Ausländers gefordert.<sup>8</sup> In ihrer Zeitschrift hatten sich die Freundinnen mit der „Speerspitze des Antisemitismus“ bis 1931 aus folgendem Grund nicht auseinandergesetzt: „Solche krankhaften Nachkriegspsychosen wie die Hitler-Bewegung toben sich am schnellsten aus, wenn sie totgeschwiegen werden.“<sup>9</sup>

Als Hitler an die Macht kam, befanden sich Augspurg und Heymann im Ausland und entschieden, das Ende des Nazi-Regimes im Ausland abzuwarten. „Schon ein paar Tage nach Hitlers Machtübernahme hatte man im Zuge einer Hausdurchsuchung alle ihre Papiere beschlagnahmt, wenig später wurde auch das Mobiliar abtransportiert, bevor im September 1933 dann sämtliche Vermögenswerte offiziell enteignet wurden,“ berichtet Kinnebrock.<sup>10</sup> Wie alle Emigranten und Emigrantinnen in der Schweiz unterlagen auch Augspurg und Heymann einem Verbot der politischen Betätigung und einem Arbeitsverbot. Trotzdem war ihr reines Überleben immer gesichert, weil sie ein Jahrzehnt lang von Freundinnen, die in der Schweiz oder den USA für die IFFF tätig waren, mit Sach- und Geldspenden unterstützt wurden. Als Heymann 1943 aufgrund ihres Krebsleidens, dem sie noch im gleichen Jahr erliegen

---

<sup>1</sup> Ebd., S. 526; ebd., Fn. 459.

<sup>2</sup> Ebd., S. 525; ebd., Fn. 453.

<sup>3</sup> Siehe Augspurg, Anita: Rückfälle, in: Die Frau im Staat, 8. Jg., Mai 1926, Nr. 5, S. 1 – 2.

<sup>4</sup> Siehe oben die Einleitung.

<sup>5</sup> Augspurg, Anita: Der Mann im Staat – Die Frau im Staat, in: Die Frau im Staat, 10. Jg., Oktober 1928, Nr. 10, S. 1 – 2, hier S. 1, zitiert in: Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 525, Fn. 452.

<sup>6</sup> Ebd., S. 524 f.

<sup>7</sup> Ebd., S. 482. Kinnebrock: ebd. S. 456 – 464, widmet dem Desinteresse der „neuen Frauen“ der Weimarer Republik an der Frauen- und Friedensbewegung einen Unterabschnitt; siehe dazu auch Gerhard, Ute/Klausmann, Christina/Wischermann, Uta: Neue Staatsbürgerinnen – die deutsche Frauenbewegung in der Weimarer Republik, in: Feminismus und Demokratien. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre, hrsg. von Ute Gerhard, Königstein/Taunus 2001, S. 176 – 209.

<sup>8</sup> Siehe Kinnebrock: Anita Augspurg, S. 541 f.

<sup>9</sup> Heymann, Lida Gustava: Nachkriegspsychose, in: Die Frau im Staat, 13. Jg., März 1931, Nr. 3, S. 1 – 2, hier S. 1, zitiert in: ebd., S. 542 f.

<sup>10</sup> Ebd., S. 538, Fn. 78.

sollte, Augspurg nicht mehr pflegen konnte, schickte die langjährige Mitarbeiterin der beiden, Gertrud Baer, einen dringlichen Spendenaufruf an die exilierten deutschen IFFF-Mitglieder und konnte fast 800 Dollar sammeln, obwohl diese IFFF-Mitglieder selbst finanziell bedrängt waren. Augspurg starb im Dezember desselben Jahres.<sup>1</sup>

## **5 Vorläufige Einschätzung von Augspurgs Beitrag zur internationalen Friedensbewegung**

Anita Augspurg ist für mich in dem Sinn eine „Kämpferin“, dass sie nacheinander in fünf repressiv-autoritären politischen Systemen – (1) im wilhelminischen Staat, (2) unter dem Kriegsrecht im Ersten Weltkrieg, (3) in der bayerischen Räterepublik, (4) unter dem Nazi-Terror der Weimarer Republik und (5) unter der repressiven Asylpolitik der Schweiz – mit ihren friedensorientierten Handlungen den herrschenden Kreisen Widerstand entgegengesetzte. Sie hat gegenüber den repressiven Institutionen nicht nur mutig und gewaltfrei, sondern auch flexibel und klug agiert, indem sie z. B. Gesetzeslücken in den Rechtssystemen der verschiedenen Länder des Deutschen Reichs gesucht und gefunden hat. Sie hat ihre intellektuellen Fähigkeiten eingesetzt, um sich wissenschaftliche Erkenntnisse aus verschiedenen Bereichen anzueignen, soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklungen zu analysieren und traditionelle friedenspolitische Konzepte entsprechend zu modifizieren.

Sie war Politikerin genug um zu wissen, wie wichtig die Fragen der Legitimität und der Partikularinteressen der Politiker sind, um auf diese Druck ausüben zu können, und hat das immer wieder in Briefen, Eingaben und Petitionen versucht. Als sie dann aber in ihrer Zeitschrift „Die Frau im Staat“ die Widersprüche zwischen der Rhetorik der Politiker und ihren tatsächlichen Handlungen, zwischen ihren vielleicht gut gemeinten Maßnahmen und deren wahrscheinlichen Folgen herausarbeitete, ging es ihr weniger um Einflussnahme auf Moral und Einsicht von Politikern als um Aufklärung und Mobilisierung der Teilöffentlichkeit der pazifistischen Frauen.

Sicher ist Augspurgs pazifistische Einwirkung mittels Skandalisierung des Krieges auf die Handlungen der Politiker des Kaiserreichs und der Weimarer Republik und auf die Orientierung von Frauen allgemein in der Weimarer Republik minimal gewesen, weil in Deutschland sowohl bezüglich des Ersten als auch des Zweiten Weltkrieges bei den herrschenden Kreisen und breiten Schichten der Bevölkerung die Hoffnungen auf Kriegsgewinne die Furcht vor Verlusten überwogen. Diese Einwirkung wäre wohl auch nicht größer gewesen, wenn Augspurgs Einsatz ihrer Ressourcen für die Friedensbewegung größer oder kontinuierlicher gewesen wäre.

Ihr „soziales Kapital“ etwa, ihre Beziehungen zu Frauenpolitikerinnen oder zu pazifistischen Menschen hat sie mehrmals abrupt abgebrochen, so zur Freisinnigen Volkspartei 1908, zu den Parteien am Anfang der Weimarer Republik, zur Chefredakteurin von „Pax International“ und zum nazistisch gewendeten Deutschland. Ihr starkes Selbstbewusstsein und ihre Unabhängigkeit haben sie wohl nicht erst vor der Entscheidung für das Schweizer Exil zu einer illusionslosen Einschätzung ihrer Wirkungsmöglichkeiten in bestimmten Handlungsfeldern befähigt. Heymann und Augspurg schrieben folgendes zur Erklärung ihrer schweren Entscheidung, im Exil zu leben: „... Für das Prinzip des sogenannten ‚Sich-Opfern‘ fehlte uns von jeher das Verständnis ... Wir kannten die Grenzen unserer Möglichkeit bei der Arbeit. Wir wußten zuversichtlich, daß wir im Interesse unserer Ideen keine illegale Arbeit, und was damit in Verbindung steht, mit Erfolg ausführen konnten ...“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Ebd., S. 559 f., ebd., Fn. 78 – 84.

<sup>2</sup> Heymann: Erlebtes – Erschautes, S. 306, zitiert in: ebd., S. 554 (mit der Hervorhebung).

Falls es zutrifft, dass Augspurgs Beziehungsabbrüchen die nüchterne Einschätzung ihrer Wirkungsmöglichkeit in widerständigen politischen Konstellationen vorherging, finde ich es um so bewundernswerter, dass sie noch als siebzigjährige Exilantin, unterstützt von Heymann, immer wieder neue friedenspolitische Handlungsansätze gefunden hat. Noch von der Schweiz aus versuchten die Freundinnen über die IFFF, Aufklärung über die Verhältnisse in Deutschland zu betreiben und anderen Verfolgten des Nazi-Regimes zu helfen.<sup>1</sup>

Laut Kinnebrock hat Augspurg zwischen verschiedenen Frauenwahlrechtsforderungen und pazifistischen Strömungen geschwankt und teilweise widersprüchliche wirtschaftliche und politische Aussagen gemacht. Ohne eigenes Studium von Augspurgs Schriften und der Geschichte der internationalen Friedensbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sehe ich mich nicht in der Lage, Augspurgs Bedeutung für die Friedensbewegung abschließend zu beurteilen. Mir scheint aber Augspurgs theoretische Entwicklung vom frühen volkswirtschaftlichen Argumentieren gegen Rüstung bzw. Krieg hin zu sozialdemokratisch inspirierten, kapitalismuskritischen Analysen politökonomischer Verhältnisse in Deutschland und der Weltwirtschaft für eine bürgerliche Frauen- und Friedenspolitikerin bemerkenswert zu sein. So lange Augspurg sich anscheinend im sozialistischen Paradigma bewegte,<sup>2</sup> überschaute sie wirtschaftliche und politische Entwicklungen gut und erstellte viele zutreffende Prognosen. Aber wenn sie bei Erklärungen von Politik einfach das in ihren Augen negative Prinzip des „gewalttätigen Mannes“ unterstellte oder alle Vorgänge in der modernen Gesellschaft auf die Gewalttätigkeit der „Männerwelt“ reduzierte, umging sie wie im Fall des Briand-Kellogg-Paktes die Untersuchung des Bedingungsgeflechtes des Erfolges oder Misserfolges von neuen völkerrechtlichen Regelungen; ebenso, wenn sie, von ihrem Avantgardebewusstsein ausgehend, die Verankerung des Pazifismus in der Bevölkerung überschätzte.<sup>3</sup>

Durch Kinnebrocks Ausführungen ist mir nicht klar geworden, welche Erfahrungen, Gefühle und Reflektionen Augspurg zur Aneignung der bachofenschen gesellschaftlichen Entwicklungstheorie und zur Utopie des zukünftigen glücklichen Matriarchats geführt haben und welche Funktion diese Utopie im Gefühlsleben spielte, wenn die Freundinnen immer neue Katastrophen, politische Konflikte und Angriffe auf ihren Besitz<sup>4</sup> und ihr Leben durchstehen mussten. Vielleicht waren ihr Hass auf das „Patriarchat“ und der Traum von der friedlichen „neuen Ordnung“ eine Reaktion der Ungeduld auf eigene große enttäuschte Erwartungen gegenüber den Zeitgenossen und Zeitgenossinnen. Denn Heymann und Augspurg berichten von einer späten Einsicht, die sie angesichts der griechischen und ägyptischen Monumente auf ihren Reisen 1927, 1931 und 1932 gewonnen hätten, die „zur Klarheit“ führte und „still, weise und stark“ machte. Diese Monumente hätten ihre Erkenntnis geschärft, „daß Wandlungen sich nicht erzwingen lassen, sondern in Zeit und Geduld wachsen.“<sup>5</sup>

Das neunte Kapitel ihrer Memoiren „Reisen. Von Ländern, Völkern und Menschen“ lässt mich vermuten, dass die Freundinnen die Kraft zum „Friedenskampf“ und die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben auf der Erde doch eher aus ihrer Begegnung mit konkreten Menschen und Zeugen der menschlichen Kultur auf ihren Reisen schöpften, denn aus ihrer feministisch-pazifistischen Utopie. Am „Ende der Winterreise 1933“, die, wie gesagt, im Exil endete, resümierten Heymann und Augspurg: „Und dennoch ...: schön ist die Welt! Wohl dem Menschen, der sie in ihrer ganzen Herrlichkeit, ihrer wundervollen Vielseitigkeit der Vergan-

<sup>1</sup> Ebd., S. 563 – 567. Heymann hat besonders diese Fähigkeit ihrer Freundin geschätzt.

<sup>2</sup> Ebd., S. 504, 529; Kinnebrock, S. 449, konstatiert aber, dass Augspurg nicht ausgeführt hat, wie ein „neuer“ sozialistischer Staat und sein Wirtschaftssystem konkret auszusehen hätten.

<sup>3</sup> Ebd., S. 436, Fn. 88; S. 546.

<sup>4</sup> Augspurg ging davon aus, dass es sich bei den beiden offiziell ungeklärten Bränden ihres Gutes Siglhof 1908 und 1912 um Brandstiftungen gehandelt hat; siehe ebd., S. 315.

<sup>5</sup> Siehe Heymann: Erlebtes – Erschautes, S. 284.

genheit und Gegenwart mit vollen Sinnen erfaßt, sie täglich neu erlebt und sich bewußt bleibt: dass Menschen-Geist auch Gutes und Großes vollbrachte. Solches Erleben schafft Lebensfreude, gibt Lebenskraft, weiter zu wirken für hohe Ideale und auch in Zeiten tiefsten Niedergangs an der Menschheit nicht zu verzweifeln.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Ebd., S. 304.